

Nachhaltige Prävention in Kindertages- einrichtungen – Das Programm: „Entwicklungs-Förderung in Familien Eltern- und Kinder-Training (EFFEKT®)“

1. Einleitung

Mit einer Prävalenz von annähernd 20 % kommen Störungen des Erlebens und Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen ebenso häufig vor wie bei Erwachsenen (vgl. Hölling/Erhart/Ravens-Sieberer u. a. 2007). In den meisten Fällen sind diese Auffälligkeiten aber nicht sehr gravierend und werden im weiteren Entwicklungsverlauf mit Hilfe eines stabilisierenden Umfeldes bewältigt. Bei einem kleinen Teil der Kinder zeigen sich jedoch bereits früh externalisierende Probleme (z. B. Aggression, Delinquenz), die bis in die Jugend oder sogar das Erwachsenenalter andauern (vgl. Moffitt 1993). Neben einem frühen Zeitpunkt der ersten Manifestation weisen häufige, vielfältige, ausgeprägte und in verschiedenen sozialen Kontexten auftretende Verhaltensprobleme auf die Gefahr einer langfristigen Verfestigung hin.

Die wichtigsten individuellen, familialen, schulischen u. a. sozialen Risikofaktoren für eine solche Entwicklung sind gut erforscht und auch zu eventuellen Schutzfaktoren gibt es vermehrt empirische Ergebnisse (vgl. Lösel/Farrington 2012; Lösel/Bender 2003). Auf diesen Erkenntnissen aufbauend ist es sinnvoll, bereits frühzeitig möglichen Verhaltensauffälligkeiten vorzubeugen bzw. bei leichteren Störungen wirkungsvoll zu intervenieren. Solche Präventionsprogramme zielen darauf ab, den Einfluss von Risikofaktoren zu reduzieren sowie Schutzfaktoren zu stärken (vgl. Lösel

2012). Mit dieser Zielsetzung sind seit den 1990er Jahren zahlreiche entwicklungsbezogene Präventionsprogramme gegen Kriminalität, Gewalt und andere Verhaltensprobleme konzipiert und durchgeführt worden. Nur ein Bruchteil davon ist allerdings hinsichtlich der Wirksamkeit geprüft (vgl. Lösel/Bender 2012; Farrington/Welsh 2007). Im Vergleich zum anglo-amerikanischen Raum hat in Deutschland die systematische Evaluation später eingesetzt (vgl. Lösel/Schmucker/Plankensteiner u. a. 2006). In letzter Zeit gibt es aber auch hier vermehrt kontrollierte Studien, die insgesamt positive Effekte zeigen (vgl. Beelmann/Pfost/Schmitt 2014; Weiss/Schmucker/Lösel 2014). Trotz dieser erfreulichen Entwicklung bleibt allerdings unklar, inwieweit Wirkungen nachhaltig sind. Denn zum einen haben die meisten Studien nur kurze Follow-up-Zeiträume (z. B. ein Jahr oder weniger), sodass über die eigentlich angezielte Auswirkung auf längerfristige Entwicklungen wenig ausgesagt werden kann. Zum zweiten ist teilweise fraglich, inwieweit die in kleinen Modellprojekten erprobten Programme ähnliche Effekte in Replikationen und der alltäglichen Praxis haben. Auch in der internationalen Präventionsforschung sind solche Fragen der Nachhaltigkeit von zentraler Bedeutung (vgl. Farrington/Welsh 2013; Fixsen/Blase/Naoom u. a. 2009).

Vor diesem Hintergrund berichten wir im Folgenden über das Programm „Entwicklungsförderung in Familien: Eltern- und Kindertraining (EFFEKT®)“, das im Rahmen der Erlangen-Nürnbergiger Entwicklungs- und Präventionsstudie erstellt und sehr langfristig evaluiert wurde. In dem vom Bundesfamilienministerium, dem Deutschen Roten Kreuz, der Europäischen Kommission und anderen Institutionen geförderten Projekt wird die Entwicklung von über 600 Kindern ab dem Kindergartenalter bis in die Jugend erforscht. Die Studie kombiniert eine prospektiv-längsschnittliche Untersuchung der Ursachen und Entwicklung kindlicher Verhaltensprobleme mit der experimentellen Evaluation eines

Trainings zur Förderung der Erziehungskompetenz der Eltern und eines Trainings zur Förderung der sozialen Kompetenz der Kinder (vgl. Lösel/Beelmann/Jaursch u. a. 2004). Es handelt sich jeweils um universelle (d. h. nicht auf ausgelesene Risikogruppen zielende) Präventionsprogramme. Im Rahmen des Projekts haben wir aber auch Adaptionen für spezifische Risikogruppen entwickelt, u. a. für Familien mit Migrationshintergrund (vgl. Runkel/Lösel/Stemmler u. a. 2013) und für emotional besonders belastete Familien (vgl. Kötter/Stemmler/Lösel u. a. 2011). Im Folgenden wird das EFFEKT®-Programm kurz beschrieben. Anschließend berichten wir über einige Evaluationsergebnisse. Abschließend werden Folgerungen zur nachhaltigen Prävention gezogen.

2. Beschreibung des EFFEKT®-Programms

2.1 Elternt raining

Das kognitiv-verhaltenstherapeutisch ausgerichtete Elternt raining *Förderung der Erziehungskompetenz* richtet sich an Eltern von Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren. Als Grundlage für das Programm diente das *Curriculum for parents with challenging children* (vgl. Fisher/Ramsay/Antoine u. a. 1997; Dishion/Patterson 1996). Das EFFEKT®-Elternt raining besteht aus fünf Modulen zu je 90 bis 120 Minuten, die wöchentlich durchgeführt werden. Thematisiert werden Grundregeln einer positiven Erziehung, Anforderungen stellen, Grenzen setzen, Überforderung in der Erziehung sowie die Stärkung des Familienlebens. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt durch Kurzvorträge, Rollenspiele, Gruppendiskussionen mit Erfahrungsaustausch, Arbeitsgruppen, strukturierte Arbeitsmaterialien und Übungen für Zuhause. Das Training ist bewusst kurz gehalten, um die Teilnehmerate der Eltern zu erhöhen und Ausfälle zu vermeiden (vgl. Beelmann 2003).

2.2 Kindertraining

Das sozial-kognitive Kompetenztraining *Ich kann Probleme lösen* (IKPL) ist an den Ansatz von Spivack und Shure angelehnt (vgl. Shure 1992) und eignet sich für Kinder von vier bis sieben Jahren. Es soll die sozialen Problemlösefertigkeiten fördern. In 15 Einheiten zu je 45 Minuten lernen die Kinder Gefühle zu erkennen, Gründe und Ursachen für Verhaltensweisen zu finden, verschiedene Lösungen für soziale Konflikte zu entwickeln und Handlungskonsequenzen zu bedenken. Inhaltlich untergliedert sich der Kurs in zwei Komponenten: vorbereitende Problemlösespiele (Wortkonzepte, Erkennen von Gefühlen, Gründe und Ursachen des Verhaltens) und Problemlösespiele (Entwicklung alternativer Lösungen, Antizipation und Bewertung von Handlungskonsequenzen). Kernstück des Kurses ist der sog. IKPL-Dialog, mittels dessen die Kinder in fünf Schritten lernen, Probleme sozial kompetent zu lösen. Die Inhalte werden kindgerecht durch Handpuppen, Sing- und Bewegungsspiele, Frage-Antwort-Runden sowie Bildvorlagen vermittelt. Begleitend erhalten die Eltern Briefe, die sie über den Kurs informieren.

2.3 EFFEKT®-Interkulturell

Nach unseren praktischen Erfahrungen wurde das EFFEKT®-Kernprogramm den Bedürfnissen von Familien mit Migrationshintergrund (insbesondere aus der Türkei) nicht genügend gerecht. Wir adaptierten deshalb die Trainings für diese Zielgruppe sowohl sprachlich als auch inhaltlich. Der Elternkurs wurde um eine weitere Einheit mit den Themen „Werte“, „Zweisprachigkeit“ und „Wir und die Anderen“ ergänzt. Er umfasst sechs Gruppensitzungen, die zwischen 90 und 120 Minuten dauern. Bei der Durchführung wurde darauf geachtet, den Kurs sprachlich zu vereinfachen und den Eltern noch häufiger die Möglichkeit zu geben, die Inhalte in praktischen

Übungen umzusetzen. Die Materialien für die Eltern zeichnen sich durch weniger Text, mehr Beispiele und Illustrationen aus. Zudem sind sie in verschiedenen Sprachen erhältlich. Die Veränderungen des Kinderkurses betreffen v. a. Vereinfachungen hinsichtlich der Inhalte und der verwendeten Sprache. Komplexere Einheiten wurden zugunsten von mehr spielerischen und Bewegungselementen verändert. Die begleitenden Elternbriefe liegen in mehreren Sprachen vor.

2.4 EFFEKT®-E

Da depressive Verstimmung bei Eltern ein Risiko für Inkonsistenz und eventuell Misshandlung in der Erziehung darstellt, wurde für besonders emotional belastete Familien in Zusammenarbeit mit dem Münchner Institut für Therapieforschung eine weitere Adaptation von EFFEKT® entwickelt (vgl. Kötter/Stemmler/Lösel u. a. 2011). Hierbei wird im Elternkurs stärker auf Probleme eingegangen, wie sie sich für Mütter in Familien mit depressiver Verstimmung stellen. Um das Programm in Mutter-Kind-Kliniken zu implementieren, ist das Kindertraining parallel zum Elterntraining durchführbar und gekürzt.

3. Evaluation der Programme

3.1 Prozessevaluation

Die *Prozessevaluation* von EFFEKT® fiel positiv aus (vgl. Lösel/Beelmann/Stemmler u. a. 2006). So nahmen 94 % der Kinder, denen der Kinderkurs angeboten wurde, daran teil; davon 96 % mindestens an der Hälfte der Trainingseinheiten. Die Inanspruchnahme beim Elternkurs betrug 69 %; 75 % absolvierten mindestens den halben Kurs. Die trainierten Eltern bewerteten das Training in einer Reihe von Kriterien als gut bis sehr gut. Die Angaben betrafen sowohl die allgemeine Zufriedenheit mit dem Kurs als auch die

Themenauswahl, die Verständlichkeit und den Nutzen für die eigene Erziehung. Bei den Kindern zeigte das Teilnahmeverhalten, dass der Großteil aufmerksam mitmachte. Diese und andere Daten sprechen dafür, dass eventuell ausbleibende Effekte nicht auf Implementierungsprobleme zurückgeführt werden können.

3.2 Wirkungsevaluation

In der Kernstudie erhielten 178 Kinder und 170 Elternpersonen ein Training. Zur Wirkungsevaluation wurde eine gruppenweise Randomisierung mit zusätzlicher Bildung von vergleichbaren Paarlingen aus der Entwicklungsstudie vorgenommen (vgl. Lösel/Beelmann/Stemmler u. a. 2006). Die Vergleiche der Programm- und Kontrollgruppen zeigten positive Kurzeffekte nach zwei bis drei Monaten in theoretisch vermittelnden Merkmalen, wie dem elterlichen Erziehungsverhalten (Elternkurs) und dem sozialen Problemlösen (Kinderkurs). In Verhaltenseinschätzungen durch die Erzieher im Kindergarten und zwei bis drei Jahre später in den Bemerkungen der Lehrkräfte in den Grundschulzeugnissen gab es ebenfalls erwünschte Effekte (vgl. Lösel/Stemmler/Jaursch u. a. 2009). Im Follow-up nach vier bis fünf Jahren zeigten sich in den Selbstberichten der Kinder signifikante Effekte beim externalisierenden und internalisierenden Problemverhalten (vgl. Lösel/Stemmler 2012). Im sehr langen Follow-up nach fast zehn Jahren gab es weitere signifikante Trainingseffekte in der selbstberichteten Delinquenz, insbesondere weniger Eigentumsdelikte bei den Jungen (vgl. Lösel/Stemmler/Bender 2013). In den Mütterurteilen zeigten sich dagegen – wie bereits vorher – keine Effekte. Insgesamt waren die durchschnittlichen Effekte niedrig bis moderat, was bei kurzen universellen Präventionsprogrammen realistisch ist (vgl. Lösel 2012). In der Tendenz (aber nicht generell) nahmen die Effekte mit der Zeit ab. Es gab auch teilweise unterschiedliche Ergebnisse je nach Messzeitpunkt, Wirkungskriterium

und Informant, was in der Präventionsforschung nicht untypisch ist. Insgesamt scheint die Kombination von Eltern- und Kinderprogramm am ehesten erfolversprechend zu sein, insbesondere bei Jungen und Kindern mit mehr Problemen vor dem Training.

Zu der adaptierten Programmversion **EFFEKT**[®]-Interkulturell wurde ebenfalls eine Kontrollgruppenevaluation durchgeführt (vgl. Runkel/Lösel/Stemmler u. a. 2013). In der Studie an Grundschulen in sog. „sozialen Brennpunkten“ hatten knapp zwei Drittel der Familien einen Migrationshintergrund. Nach einem halben Jahr zeigten die Kinder der Programmgruppe u. a. signifikant weniger Problemverhalten und mehr soziale Kompetenz als die der Kontrollgruppe.

Auch zu der Programmversion für emotional belastete Familien/Mütter liegen kontrollierte Evaluationsergebnisse vor (vgl. Stemmler/Kötter/Bühler u. a. 2013; Buehler/Kötter/Jaursch u. a. 2011). Bei den Trainingsgruppen in Mutter-Kind-Kliniken waren die erlebten Erziehungskompetenzen der Mütter stärker und emotionale Probleme der Kinder weniger ausgeprägt als in den Vergleichsgruppen.

4. EFFEKT[®] in der Praxis

Wie bereits dargestellt existieren zum **EFFEKT**[®]-Programm mehrere Evaluationen, für das Kernprogramm auch eine mit einem im internationalen Vergleich außerordentlich langem Follow-up. Die verschiedenen Studien legen in etlichen Kriterien eine erwünschte Wirkung nahe. Es zeigt sich jedoch auch, dass ein relativ kurzes universelles Präventionsprogramm nach fünf oder zehn Jahren nur noch kleine Effekte hat. Das heißt, man darf keine unrealistisch hohen Erwartungen hinsichtlich nachhaltiger Einflüsse auf Delinquenz, Gewalt etc. haben. Da die Kosten für eine langfristige und schwerwiegende kriminelle Entwicklung aber im siebenstelligen Bereich liegen können (vgl. Cohen/Piquero 2009), zahlen sich selbst kleine Langzeiteffekte finanziell für die Gesellschaft aus.

Unser Projekt hat auch gezeigt, dass für spezifische Risikogruppen Anpassungen des Programms sinnvoll sind, um praktischen Bedürfnissen zu entsprechen. Neben den Programm-Versionen für Familien mit Migrationshintergrund und emotionalen Belastungen haben wir im Hinblick auf die Praxis weitere Adaptationen von EFFEKT® vorgenommen. Unter anderem wurde das IKPL-Standardtraining für Erstklässler modifiziert. Außerdem adaptierten wir ein soziales Kompetenztraining (Training im Problemlösen – TIP) für Kinder der zweiten und dritten Jahrgangsstufe aus dem Amerikanischen und prüften es mit positiven Effekten auf seine Wirksamkeit (vgl. Hacker/Lösel/Stemmler u. a. 2007). In einer weiteren Adaptation entwickelten wir eine Internet-Version des EFFEKT®-Erziehungskurses für Eltern, die aus zeitlichen oder anderen Gründen nicht persönlich teilnehmen können (IMPACT).

Da EFFEKT® in seinen verschiedenen Versionen etliche mittel- und langfristig positiven und keine negativen Effekte zeigte, war die Voraussetzung gegeben, das Programm weitflächig zu implementieren. Wir haben deshalb strukturierte Trainingskurse für Kursleiter entwickelt. In Kooperation mit verschiedenen Bundesländern, dem Deutschen Roten Kreuz und zahlreichen anderen Institutionen erhielten bundesweit mehr als 1 600 Trainer die EFFEKT®-Ausbildung und wurden zertifiziert. Durch diese Multiplikatoren dürften inzwischen etliche zehntausend Kinder und/oder Eltern an dem Programm teilgenommen haben. Auf Grund der Förderung aus öffentlichen Mitteln bestehen keine kommerziellen Interessen.

Trotz der positiven Erfahrungen mit EFFEKT® muss der Ansatz aber auch kritisch reflektiert werden. Grundsätzlich zeigt sich nicht nur in der Prävention von Verhaltensproblemen, sondern in der psychosozialen Versorgung insgesamt, dass die Effekte von Programmen in der Alltagspraxis geringer ausfallen als in Modellprojekten mit universitärer Beteiligung (vgl. Lösel 2012). Dies ist z. T. darauf zurückzuführen, dass die Zielgruppen weniger selektiert

sind und auch die Implementierung weniger kontrolliert ist. Was den zweiten Punkt betrifft, ist es für eine nachhaltige Wirkung sehr wichtig, die Qualität der Implementierung zu sichern. Dies geschieht bei EFFEKT® u. a. durch die verpflichtende Schulung der Trainer, die Verwendung von qualitativ hochwertigen Trainingsmaterialien und persönliche oder telefonische Supervision.

Wie internationale Studien zur Implementierung evidenzbasierter Programme zeigen, sind u. a. die Auswahl, das Training, die Beratung und Evaluation des Personals von zentraler Bedeutung (vgl. Fixsen/Blase/Naoom u. a. 2009). Ein anderer wichtiger Aspekt für Nachhaltigkeit ist die Zusammenarbeit im System. Dazu gehört die Vernetzung von Programmen mit anderen Maßnahmen. Ähnlich wie in der klinischen Pharmakologie greift ein isolierter „Silo-Ansatz“ zu kurz. Es ist vielmehr erforderlich, wirksame Programme mit zumeist moderaten Effekten miteinander zu vernetzen, um größere und nachhaltige Effekte zu erzielen. Wenngleich sich die kontrollierte Evaluation zumeist auf klar umschriebene strukturierte Programme bezieht, ist deren Einbettung in die breitere psychosoziale und pädagogische Versorgung erforderlich. Das EFFEKT®-Programm ist deshalb in verschiedenen Bundesländern in umfassendere Präventionsnetzwerke eingebunden, z. B. in *MIT-EIN-ANDER in Kita und Schule* in Brandenburg oder *Prävention als Chance* und *Famos* in Niedersachsen.

Schließlich ist es auch wichtig, neben den entwicklungsbezogenen Präventionsansätzen, die situationsbezogene Kriminalprävention weiter zu stärken und zu verknüpfen. Technische und bauliche Maßnahmen, „Hot Spots Policing“ und andere situationsbezogene Konzepte haben sich international bewährt (vgl. Welsh/Farrington 2010). Sie sind v. a. für jene Personen nötig, bei denen eine individuelle Bereitschaft zur Kriminalität besteht (vgl. Wikström/Oberwittler/Treiber u. a. 2012), sodass sie auch im Zusammenhang mit der entwicklungsbezogenen Prävention stehen (vgl. Lösel 2004).

Literatur

- Beelmann, A. (2003): Effektivität behavioraler Elterntrainingsprogramme: Ergebnisse zweier Pilotstudien zur Prävention dissozialen Verhaltens. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, Nr. 50, 310–323.
- Beelmann, A./Pfost, M./Schmitt, C. (2014): Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen. In: *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, Nr. 22, 1–14.
- Bühler, A./Kötter, C./Jausch, S./Lösel, F. (2011): Prevention of familial transmission of depression: EFFEKT®-E – A selective program for emotionally burdened families. In: *Journal of Public Health*, Nr. 19, 321–327.
- Cohen, M. A./Piquero, A. R. (2009): New evidence on the monetary value of saving a high risk youth. In: *Journal of Quantitative Criminology*, Nr. 25, 25–49.
- Dishion, T. J./Patterson, S. G. (1996): Preventive parenting with love, encouragement & limits. The preschool years. Eugene.
- Farrington, D. P./Welsh, B. C. (2013): Randomized experiments in criminology: What has been learned from long-term follow-ups? In: Welsh, B. C./Braga, A. A./Bruinsma, G. N. (Hrsg.): *Experimental criminology: Prospects for advancing science and public policy*. Cambridge.
- Farrington, D. P./Welsh, B. C. (2007): *Saving children from a life of crime: Early risk factors and effective interventions*. Oxford.
- Fisher, P. A./Ramsay, E./Antoine, K./Kavanagh, K./Winebarger, A./Eddy, J. M./Reid, J. B. (1997): *Success in parenting: A curriculum for parents with challenging children*. Eugene.
- Fixsen, D. L./Blase, K. A./Naoom, S. F./Wallace, F. (2009): Core implementation components. In: *Research on Social Work*, Nr. 19, 531–540.
- Hacker, S./Lösel, F./Stemmler, M./Jausch, S./Runkel, D./Beelmann, A. (2007): Training im Problemlösen (TIP): Implementation und Evaluation eines sozial-kognitiven Kompetenztrainings für Kinder. In: *Heilpädagogische Forschung*, Nr. 23, 11–21.

- Hölling, H./Erhart, M./Ravens-Sieberer, U./Schlack, R. (2007): Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen – Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, Nr. 50, 784–793.
- Kötter, C./Stemmler, M./Lösel, F./Bühler, A./Jaurisch, S. (2011): Mittelfristige Effekte des Präventionsprogramms EFFEKT®-E für emotional belastete Mütter und ihre Kinder unter besonderer Berücksichtigung psychosozialer Risikofaktoren. In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, Nr. 19, 122–131.
- Lösel, F. (2012): Entwicklungsbezogene Prävention von Gewalt und Kriminalität: Ansätze und Wirkungen. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie, Nr. 6, 71–84.
- Lösel, F. (2004): Entwicklungsbezogene und technische Kriminalprävention: Konzeptuelle Grundlagen und Ergebnisse. In: Schöch, H./Jehle, J.-M. (Hrsg.): Angewandte Kriminologie zwischen Freiheit und Sicherheit. Mönchengladbach, 175–203.
- Lösel, F./Bender, D. (2012): Child social skills training in the prevention of antisocial development and crime. In: Farrington, D. P./Welsh, B. C. (Hrsg.): Handbook of crime prevention. Oxford, 102–129.
- Lösel, F./Bender, D. (2003): Protective factors and resilience. In: Farrington, D. P./Coid, J. (Hrsg.): Early prevention of adult antisocial behaviour. Cambridge, 130–204.
- Lösel, F./Stemmler, M. (2012): Preventing child behavior problems in the Erlangen-Nuernberg Development and Prevention Study: Results from preschool to secondary school age. In: International Journal of Conflict and Violence, Nr. 6, 214–224.
- Lösel, F./Farrington, D. P. (2012): Direct protective and buffering protective factors in the development of youth violence. In: American Journal of Preventive Medicine, Nr. 43 (2S1), 8–23.
- Lösel, F./Stemmler, M./Bender, D. (2013): Long-term evaluation of a bimodal universal prevention program: Effects from kindergarten to adolescence. In: Journal of Experimental Criminology, Nr. 9, 429–449.
- Lösel, F./Beelmann, A./Jaurisch, S./Stemmler, M. (2004): Soziale Kompetenz für Kinder und Familien. Ergebnisse der Erlangen-Nürnberg Entwicklungs- und Präventionsstudie. Berlin.

- Lösel, F./Beelmann, A./Stemmler, M./Jausch, S. (2006): Prävention von Problemen des Sozialverhaltens im Vorschulalter: Evaluation des Eltern- und Kindertrainings EFFEKT®. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, Nr. 35, 127–139.
- Lösel, F./Schmucker, M./Plankensteiner, B./Weiss, M. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich. Berlin.
- Lösel, F./Stemmler, M./Jausch, S./Beelmann, A. (2009): Universal prevention of antisocial development: Short- and long-term effects of a child- and parent-oriented program. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Nr. 92, 289–308.
- Moffitt, T. E. (1993): Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behavior: A developmental taxonomy. In: Psychological Review, Nr. 100, 674–701.
- Runkel, D./Lösel, F./Stemmler, M./Jausch, S. (2013): Preventing social behavior problems in children from deprived migrant families: Evaluation of a child and parent training in Europe, (eingereicht).
- Shure, M. B. (1992): I can problem solve. An interpersonal cognitive problem-solving program (Kindergarten & Primary grades). Champaign.
- Stemmler, M./Kötter, C./Bühler, A./Jausch, S./Beelmann, A./Lösel, F. (2013): Prevention of familial transmission of depression through a family oriented programme targeting parenting as well as the child's social competence. In: Journal of Children's Services, Nr. 8, 5–20.
- Weiss, M./Schmucker, M./Lösel, F. (2014): Wie wirksam sind familienbezogene Präventionsmaßnahmen in Deutschland? In: DVJJ = Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen (Hrsg.): Jugend ohne Rettungsschirm. Bericht über den 29. Deutschen Jugendgerichtstag. Mönchengladbach, (in Druck).
- Welsh, B. S./Farrington, D. P. (2010): The future of crime prevention: Developmental and situational strategies. Washington, D. C.
- Wikström, P.-O. H./Oberwittler, D./Treiber, K./Hardie, B. (2012): Breaking rules. The social and situational dynamics of young people's urban crime. Oxford.